

»Transkulturalität« als Leitlinie

Rekonstruktive Methoden für die interkulturelle Praxis in der Sozialen Arbeit

■ Cornelia Giebeler

Neben den Untersuchungen zur Perspektive von Migrantinnen und Migranten werden zunehmend Studien durchgeführt, die die Perspektiven der einheimischen Bevölkerung auf zugewanderte Gruppen in den Blick nehmen und fragen, wie »Andersartigkeit« konstruiert wird. Noch gibt es aber keine Erkenntnisse darüber, wie diese Forschungsergebnisse in der Praxis Sozialer Arbeit integriert werden.

Die Interkulturelle Soziale Arbeit hat sich als Feld der Sozialen Arbeit historisch aus der sogenannten Ausländerarbeit oder Ausländerpädagogik der 1960er und der Migrationssozialarbeit und der antirassistischen Sozialen Arbeit seit den 1970er Jahren entwickelt. Im Anschluss hat sich der Begriff der »Interkulturalität« durchgesetzt, mit dem intendiert wurde, weg zu gehen von der Thematisierung der Ausländer oder Migranten als »Problem«, hin zu einem für alle Gesellschaftsmitglieder relevanten Thema. Auch dieser Begriff ist jedoch längst prekär geworden, da er ein statisches Kulturverständnis impliziert und von dem Begriff der »Transkulturalität« abgelöst worden ist. Eine gänzliche Abkehr von der Ausrichtung auf Kultur wollen Begriffe favorisieren, wie der der Migrationspädagogik.

Die über die Begrifflichkeit deutlich werdenden unterschiedlichen Perspektiven zeigen, wie sensibel gerade in diesem Feld der Umgang mit Wörtern gepflegt wird. Auch wenn – weil als Begriff eingeführt und fast grenzenlos gefüllt und assoziativ ausgeweitet (interkulturelle Kommunikation, interkulturelle Pädagogik, interkulturelles Lernen etc.) – der Begriff der Interkulturalität sich durchgesetzt und weiter genutzt wird, muss er kritisch reflektiert werden, um mit dem arbeiten zu können, worum es geht: um die Gestaltung von Inklusion und die Verringerung von Exklusion bzw. die Verhinderung sozialer Ungleichheit durch Ethisierungsprozesse in allen Feldern Sozialer Arbeit.

Zentrale Diskurse zur Interkulturellen Soziale Arbeit thematisieren den der Interkulturellen Sozialen Arbeit inhärenten Kulturalismus. Damit ist die Idee gemeint, dass erst mit der Zuschreibung angeblich unterschiedlicher kultureller Identitäten und Erfahrungen Andersartigkeit hervorgebracht werde und damit auch erst Exklusionsprozesse entstünden und vorangetrieben würden. Das Wort »inter« für »zwischen« schreibe in der Verknüpfung mit »Kultur« selbige als fest umrissener, meist territorial gedachten Raum fest und verhindere bereits sprachlich das Denken von fludier kultureller Praxis quer und durch kulturelle Geflogenheiten hindurch – nämlich einen transkulturellen sozialen Prozess.

Qualitative Forschungsverfahren bieten an dieser Stelle theoretischer Überlegungen einen Zugang, um gerade diesen transkulturellen Prozess aus der Perspektive der Akteure in den Blick zu nehmen und so die komplexen Mechanismen von Exklusion und Inklusion sowie Ethisierungsprozesse aufzudecken. So ermöglichen die qualitativen Forschungsverfahren, die sich die Rekonstruktion von sozialem Gewordensein zum Ziel setzen, eine differenzierte Analyse der Interaktionsbeziehungen, die entweder Integration ermöglichen oder aber Exklusion verstärken.

Beispielhaft hat u. a. Reitemeier Beratungsgespräche analysiert: Ein Aussiedlerhepaar sucht einen Berater auf, der bei der Abfassung eines Widerspruchs gegen den Anerkennungsbescheid für den Ehemann behilflich sein soll. Die Analyse des Gesprächstrakts erlaubt es, Störpotenziale des Gesprächsverlaufs herauszuarbeiten, die auf Grundannahmen immanenten Unterstellungen von kultureller Andersartigkeit durch den Berater entstehen. Sie führen dazu, dass die Beratungsanfrage des Beratungssuchenden nicht verstanden wird. Die Gesprächsanalyse ergibt, dass der Berater u. a. die Beratungsanfrage auf ein Sprachproblem reduziert. (Reitemeier

Prof. Dr. Cornelia Giebeler ist Hochschullehrerin für Theorie und Methoden in Erziehungswissenschaft, Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit an der Fachhochschule Bielefeld.
E-Mail cornelia.giebeler@fh-bielefeld.de

2000). An diesem, wie auch an anderen Beispielen der Interaktionsanalysen, wird nicht nur deutlich *dass*, sondern auch *wie* eine professionelle interkulturelle Praxis aussehen könnte, wenn solche differenzierteren Forschungsergebnisse für die Praxis genutzt werden können.

Neben gesprächsanalytischen Versuchen, die sozialarbeiterische Intervention mit als »fremd« konnotierten Menschen zu analysieren, bieten biografische Verfahren Einblicke in die Erfahrungsaufschichtungen von Menschen, die immer wieder Nicht-Zugehörigkeits-Erfahrungen ausgesetzt wurden. Beispielhaft sei hier Terkessidis erwähnt, der durch die Aufzeichnung von alltäglichen Erfahrungen die Perspektiven seiner Interviewpartner differenzieren konnte und so Aus-

Wahrnehmung durch Migranten kennzeichnet den überwiegenden Teil der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Lebenswelt von Migranten und Migrantinnen. Mit ihrer qualitativen Ausrichtung zur Erforschung wissenschaftlicher Hintergrundinformation zur ethnisch konnotierten sozialen Differenz spielt sie für die Interkulturelle Soziale Arbeit eine entscheidende Rolle. Hier wären beispielsweise die Arbeiten von Mecheril zur biografischen Rekonstruktion eines türkischen Mädchens zu nennen (Mecheril 2002), die Untersuchungen zu Migrantinnen im Frauenhaus von Lehmann (2008) oder die qualitative Befragung junger Menschen zur Frage, wie sie selbst ihren Migrationsverlauf erlebt haben durch Schramkowski (2007).

schungsergebnisse vor, so dass hier sich ein breites Feld der Evaluationsforschung eröffnen könnte. ♦

Literatur

- Giebeler, Cornelia (2007): Ethnografische Ansätze zur Rekonstruktion sozialer Praxis. In: Miethe Fischer/Giebeler/Goblirsch /Riemann (Hg.): Fallverständigen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung, Band 4. Leverkusen.
- Giebeler, Cornelia (2008): Das Praktikum als Feldforschung in Ländern des Südens. (Ein Beitrag zum interkulturellen Lernen in der Fremde) In: Giebeler/Fischer/Goblirsch/Miethe/Riemann (Hg.) Fallverständigen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung, Band 1. Leverkusen.
- Lehmann, Nadja (2008): Migrantinnen im Frauenhaus. Biografische Perspektiven auf Gewalterfahrungen. Leverkusen.
- Mecheril, Paul (2002): Kompetenzlosigkeitsskompetenz. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In: Interkulturelle Kompetenz in der sozialen Arbeit. In: Auernheimer, Georg (Hg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen.
- Reitemeier, Ulrich (2000): Zum interaktiven Umgang mit einbürgerungsrechtlichen Regelungen in der Aussiedlerberatung. Gesprächsanalytische Beobachtungen zu einem authentischen Fall. In: ZBBS Heft 2/2000, S. 227–252.
- Roth, Hans-Joachim (2002): Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umriss Interkultureller Pädagogik. Opladen.
- Schramkowski, Barbara (2007): Eine andere Perspektive auf »Integration« und ihre Konsequenz für die Soziale Arbeit. In: Miethe/Fischer/Giebeler/Goblirsch/Riemann (Hg.): Fallverständigen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung, Band 4. Leverkusen.
- Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus. Migranten 2. Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld.

»Es geht um die Gestaltung von Inklusion und die Verringerung von Exklusion in allen Feldern Sozialer Arbeit«

kunft geben kann, wie *Nichtzugehörigkeit* hergestellt wird. Die biografisch orientierten Gespräche und deren Analyse arbeiten entlang der Fragestellung, wann Dazugehörigkeit entsteht, wann das Zugehörigkeitsgefühl unterbrochen wird und wann Ausgrenzung erfahren wird. Er differenziert vier »Ausgrenzungsdialoge«, wie er sie nennt, den Herkunftsdialog, den Dialog der Verweisung, der Entfremdung und der Entantwortung (Terkessidis 2004). In Terkessidis Gesprächsanalysen werden Alltagssituationen wiedergegeben entlang derer Zuschreibungsfallen auch für professionelle Sozialarbeiter und Sozialpädagogen erkennbar werden. Insofern tragen Analysen wie beispielsweise die Seinige dazu bei, entscheidende Kenntnisse für die Interkulturelle Soziale Arbeit zu liefern. Es wird deutlich, wie Zuschreibungen von Differenz über Äußerlichkeiten, Sprache, Verhalten, Namen etc. kulturelle Andersartigkeit unterstellt und damit Fremdheitsgefühle schaffen, die dann zur Internalisierung von Ausgrenzung führen können.

Diese Zugangsweise zur Lebenswelt und deren subjektiver perspektivischer

Neben den Untersuchungen zur Perspektive der Migrantinnen und Migranten werden auch zunehmend Studien relevant, die die Perspektiven der einheimischen Bevölkerung auf zugewanderte Gruppen in den Blick nehmen und die Konstruktionsprozesse von exklusiven Handlungsmustern erfassen und die Versuche diese Konstruktionsprozesse unterstellter Andersartigkeit durch Lehr-Lernprozesse aufzubrechen (z. B. Giebeler 2008). So können rekonstruktive Verfahren auch die Chance der Selbstvergewisserung und Selbstreflexion der Akteure bieten, die nicht in Rassismusvorwürfen steckenbleiben. Selbstreflexives Lernen ist unter Druck und der Verunsicherung, selbst als Professionelle in der interkulturellen Begegnung möglicherweise rassistisch zu agieren nur schwer möglich. Rekonstruktive Analysen bergen die Chance durch die Differenziertheit der Analysen annehmbare Erkenntnisse zu produzieren, die von den Akteuren umgesetzt werden können.

Zur Interkulturellen Sozialen Arbeit im beschriebenen Sinne einer gelingenden Aufnahme von Forschungserkenntnissen liegen jedoch so gut wie keine For-